

Interview mit Uwe Heinrichs, Leitender Dramaturg Theater Kanton Zürich

Autor(en): **Heinrichs, Uwe / Ehrensperger, Aurelia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **108 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview

mit Uwe Heinrichs, Leitender Dramaturg *Theater Kanton Zürich*

«Trüllikon, Turbenthal, Affoltern am Albis –
dort müssen die Stücke funktionieren.»

*Interview avec Uwe Heinrichs, dramaturge principal au Theater Kanton Zürich
«Trüllikon, Turbenthal, Affoltern am Albis – c'est là-bas que les pièces
doivent marcher.»*

Le Theater Kanton Zürich a été fondé en 1971 comme théâtre coopératif itinérant avec pour mission de «démocratiser l'accès à la culture». Environ 80 communes du canton de Zurich sont porteuses de cette association. L'ensemble professionnel compte actuellement sept personnes, sa maison mère se trouve à Winterthur ; il parcourt le canton et se produit en tournée près de 150 fois par an avec des représentations de classiques et de productions propres dans des salles polyvalentes, sur des places de villages et dans des salles de spectacle.

Das *Theater Kanton Zürich* ist ein 1971 gegründetes, genossenschaftlich organisiertes Wandertheater mit dem Auftrag der «Demokratisierung des Zugangs zur Kultur». Trägerin der Gesellschaft sind rund 80 politische Gemeinden des Kantons Zürich. Das aktuell siebenköpfige Berufsensemble mit Stammhaus in Winterthur zieht durch den Kanton und gastiert rund 150mal im Jahr mit Klassikern und Eigenproduktionen in Mehrzweckhallen, auf Dorfplätzen und in Gastspielstätten.

Aurelia Ehrensperger: *Im kulturellen Aufbruch Ende der 1960er Jahre wurde das Theater Kanton Zürich vor über 40 Jahren unter dem Motto «Kultur für alle» gegründet. Worin bestehen die Herausforderungen für das Theater Kanton Zürich heute?*

Uwe Heinrichs: Die Gründung des *Theater Kanton Zürich* fiel zeitlich mit dem Ausbau des S-Bahn-Netzes im Kanton Zürich zusammen und die zunehmende Mobilität gehört sicher heute noch zu den auffälligsten Herausforderungen. Aber wir merken auch strukturell als Genossenschaft, dass der Grundgedanke, solidarisch eine gute Sache monetär zu fördern, politisch nicht mehr so aktiv verfolgt wird. Natürlich ist es toll, möglichst alle Gemeinden unter einem Dach als Genossenschafter zu versammeln und damit die Theater der Gemeinden zu stützen. Aber der demographische Wandel führt dazu, dass die Gemeinden eher zu sich schauen und die Solidarität untereinander insgesamt abgenommen hat. Interessanterweise gingen aber weder die Zahlen der Zuschauerinnen und Zuschauer noch die Anzahl Vorstellungen zurück. Die Nachfrage nach einem Theaterabend in der Gemeinde als soziales Ereignis besteht weiterhin, auch wenn der Wunsch, sich in einer Genossenschaft zu organisieren, nicht mehr so ausgeprägt ist. Einige Gemeinden schaffen es tatsächlich, aus der Vorstellung des

Theater Kanton Zürich ein Ereignis zu machen, wo sich dann alle treffen, um ein gemeinsames Erlebnis zu haben. Nicht nur bei der Theatervorstellung, sondern auch bei der Vorbereitung, zum Beispiel, wenn die Blaskapelle vorher noch spielt, Speckzöpfe gebacken werden oder im Anschluss an die Vorstellung ein grosser Umtrunk stattfindet. Besonders schwierig ist das allerdings im sogenannten Speckgürtel von Zürich, den Schlafstädten, wie zum Beispiel Opfikon, da ist der Gemeindegemeinschaftenhalt geringer.

AE: *Seit der Spielzeit 2010/2011 bist du nun am Theater Kanton Zürich als leitender Dramaturg tätig. Was genau ist deine Aufgabe?*

UH: Als Dramaturg am *Theater Kanton Zürich* bin ich für die inhaltliche Ausprägung des Theaters zuständig und mache die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ich bin von mir selbst und von unserem Intendanten dazu angehalten, viele Werke zu lesen, um einen Pool an möglichen Stücken im Kopf haben, die für uns zur Aufführung geeignet sind, weil wir jedes Jahr einen neuen Spielplan mit fünf bis sieben neuen Produktionen machen. Da muss man sich mit dem Kanon der klassischen Dramenliteratur, aber auch mit den Neuerscheinungen vertraut machen. Ein weiteres Feld ist die konkrete Theaterarbeit. In enger Zusammenarbeit mit der Regie erarbeiten der Intendant und ich eine angepasste Fassung vom Stück. Wenn ich zum Beispiel das *Käthchen von Heilbronn* nehme, dann findet vorher ein ziemlich starker Eingriff in den Text statt, um ihn aufführbar zu machen: Bestimmte Figuren werden weglassen, Szenen reduziert. Da gibt es eine sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Text, was auch die Konzeption der Aufführung betrifft. Wenn wir dann soweit sind, um mit den Proben zu beginnen, stelle ich ausführliches assoziatives Material für die Schauspielerinnen und Schauspieler und für die Regie zusammen. Hin und wieder besuche ich auch die Proben, um der Regie meine Eindrücke zu schildern.

AE: *Nach welchen Kriterien wählst du die Stücke aus, die hier am Haus aufgeführt werden?*

UH: Unser Intendant meinte mal, wir seien ein Theater, wo es nie eine Einführung brauchen sollte. Wir wollen Geschichten erzählen. Wir machen Volkstheater im weiteren Sinne. Die Geschichten sollen die Leute direkt ansprechen, interessant und spannend sein. Wir haben Komödien im Spielplan, die Tragödie hat ihren Platz und wir erzählen Zeitgenössisches. Also Stoffe, die keine zu grosse Hürde für Theateranfängerinnen und -anfänger darstellen, was aber nicht heisst, dass sie keinen Anspruch an künstlerische Qualität haben. Verlangt wird ein professionelles Theater. Das ist die Gratwanderung, auf der wir uns befinden. Zum Beispiel haben wir Schillers *Don Carlos* im Spielplan. Das ist wirklich ein anspruchsvoller Stoff, aber auch eine grosse Geschichte mit eingängigen Figuren. Gleichzeitig hatten wir *Dinner für Spinner* im Repertoire, das ist eine leichte französische Boulevard-Komödie, mit einer gewissen Tragik am Ende, das gleicht es aus.

AE: *Wie wird das Programm dadurch beeinflusst, dass ihr in unterschiedlichen Gemeinden spielt?*

UH: Das ist die tragende Säule für uns. Es gehört zum Grundauftrag des *Theater Kanton Zürich*, dass wir in den verschiedenen Gemeinden spielen. Die Genossenschaft wurde dafür gegründet und wir erhalten dafür auch Subventionen vom Kanton. Angenommen wir fusionierten mit dem Theater Winterthur, würde das die Stückauswahl schon beeinflussen und den Spielplan verändern, weil man komplexere, komplizierte, für ein urbanes Grossstadtpublikum konzipierte Stücke aufführen könnte. Das wäre dann vergleichbar mit dem Programm des Stadttheater St. Gallen. Aber diese Frage stellt sich nicht, es ist unsere Grundausrichtung, dass wir in die Gemeinden gehen, dass wir in Trüllikon spielen, in Turbenthal, in Affoltern am Albis – dass die Stücke dort funktionieren.

AE: *Die Gemeinden, die Genossenschaft, die Künstler, der Kanton als Geldgeber etc. sind Akteure mit unterschiedlichen Interessen am Theater Kanton Zürich. Wie beeinflusst diese Konstellation das künstlerische Schaffen?*

UH: Da haben wir uns bisher nicht verbogen, denke ich. Es gibt Produktionen, die nicht so gut laufen, uns aber am Herzen liegen. Die produzieren wir dann trotzdem weiter, wie eben *Don Carlos*, der sich nicht zum Dauerbrenner entwickelte. Aber wir haben schliesslich auch einen Bildungsauftrag und berücksichtigen deswegen den Kanon der grossen Dramen. Nur Komödien und Entertainment wäre nicht das, was die Auftraggeberin und der Auftraggeber – die Genossenschaft und der Hauptsubventionsgeber Kanton Zürich – anstreben. Unser Publikum würde es nicht goutieren, wenn wir jetzt nur Regisseurinnen und Regisseure engagieren würden, die die Stücke zertrümmern, auseinandernehmen und Kartoffelsalat auf der Bühne schlachten. Das wäre der falsche Weg. Wir wollen diese künstlerische Freiheit nicht komplett ausschliessen, aber wir müssen Stücke wählen, die Geschichten erzählen, die wiedererkennbare Figuren haben, mit denen man sich identifizieren kann. Wir versuchen nicht nur den Massengeschmack zu bedienen, obwohl das super funktionieren würde – dies zeigen ja all die vielen Musicals und so weiter –, aber das ist eben nicht das, was wir zentral vermitteln wollen.

AE: *Welche «Kultur» bringt ihr in die Gemeinden?*

UH: Das sind vor allem gesellschaftskritische Themen: Beispielsweise ist der Drogendealer beim Stück *Der Goalie bin ig* finanziell und psychisch am Boden. Stücke wie *Homo Faber* thematisieren die Frauenfrage, bei *Tartuffe* geht es um Bigotterie und *Der Revisor* nimmt das Gemeindewesen unter die Lupe. Es geht uns sicherlich um politische Bildung, auch wenn wir die nicht mit dem Holzhammer präsentieren. Sie bleibt aber in den Stücken enthalten, selbst wenn wir sie umschreiben. Unterhaltung ist zwar ein Thema, aber es ist gleichberechtigt mit der Idee, zum Nachdenken anzuregen. Das ist auch das, was mir daran Spass macht.

AE: Als Theaterwissenschaftler bist du seit über 20 Jahren in der Kulturbranche unterwegs, was ist für dich eigentlich «Kultur»?

UH: Für mich hat sich der Begriff in den letzten 20 Jahren nur leicht verändert. Natürlich setze ich andere Koordinaten, ob ich an der *Berliner Schaubühne* arbeite – ein Theater, an dem wir hochstehende literarische Abende für ein sehr bildungsbürgerliches Publikum machen – oder ob ich an einem kleineren Theater arbeite, das sich hauptsächlich mit Avantgarde-Kultur auseinandersetzt. Beim Theater denkt man eigentlich immer an sein Publikum. Das war in allen Häusern gleich: Wir machten Stücke, die uns selbst interessieren. Der Intendant hat dies beim *Theater Kanton Zürich* zur Maxime gemacht. Er setzt nur Stücke auf den Spielplan, die er selbst inszenieren möchte, dabei lässt er aber das Publikum nie ausser Acht. Natürlich ist es unscharf, wenn man sich vorzustellen versucht, was die gut finden könnten, was die interessieren könnte. Und ich glaube, dass nach einer Weile am selben Haus mit bestehendem Ensemble und der Wiedererkennbarkeit der Schauspielerinnen und Schauspieler im besten Fall eine Fangemeinde entsteht und mit dem erworbenen Vertrauen auch anspruchsvollere Dinge angeboten werden können. Da ist jetzt überhaupt nichts geplant, das ist so *peu à peu*. Das kommt hin und wieder vor, aber das muss man sich leisten können. Tatsächlich hatten wir mal eine Regisseurin – ich fand das super –, die machte ein Stück, das sehr nachvollziehbar war, aber mit Theatermitteln arbeitete, die wir hier seltener haben, wie die Mittel der Hysterie und Übertreibung. Wir haben jetzt eine Weile nicht mehr mit ihr gearbeitet. Im Moment geht die Tendenz eher dazu, dass man Leute holt, die behutsamer mit den Stoffen umgehen. Ich würde das aber sehr gerne künftig wieder stärker ausloten.

Aurelia Ehrensperger
aurelia.ehrensperger@uzh.ch

Aurelia Ehrensperger ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Thomas Hengartner am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) der Universität Zürich. In der Theatersaison 2016/17 reiste sie in ihr vorher wenig vertraute Gemeinden wie Otelfingen, Rüti und Turbenthal und sah sich mit Kolleginnen und Kollegen des Instituts Stücke wie *Tartuffe*, *Die schwarze Spinne* oder *Homo Faber* an.